

Spiritualität und Hagiographie

Escrivá de Balaguer, Josemaría, Der Weg, Adamas Verlag Köln 1985, 292 S. Die Spur des Sämanns, Adamas Verlag Köln 1986, 392 S. Im Feuer der Schmiede, Adamas Verlag Köln 1987, 368 S.

Drei geistliche Bücher. Ein Schlosser aus dem Rheinland erzählte mir ein Erlebnis, das lange zurückliegt und sein weiteres Leben entscheidend bestimmen sollte: Durch Zufall war er in die Hauskapelle eines Studentenheimes geraten. Auf dem Altar brannten zwei Kerzen. Ein Priester des Opus Dei leitete eine Anzahl junger Leute an, still und persönlich zu beten. Hin und wieder focht er in seine Betrachtung des Evangeliums kurze Sätze aus einem kleinen Buch ein. Es war »Der Weg« von Msgr. Josemaría Escrivá, dem Gründer des Opus Dei. Was ging da vor im Herzen des Schlossers? Die Übersetzung seiner Worte ins Schriftdeutsche verliert natürlich den Charme rheinischer Sprache: »Man hat uns immer gesagt, wir sollten nach unserem christlichen Glauben leben. Aber mir hat nie einer gezeigt, wie das eigentlich geht. Als ich die Betrachtung hörte, wurde mir klar: das ist der Weg, wenigstens für mich.«

Es war das große Aha-Erlebnis im Leben eines gestandenen Mannes, eines Vaters von vier Kindern. Nicht verwunderlich, wenn auch wunderbar. Vielen widerfuhr das gleiche: Jungen und Alten und Menschen auf dem Höhepunkt ihres Lebens. Meine eigene Begegnung mit dem »Weg« fällt in die zweite Hälfte der Fünfziger Jahre. Ich studierte Kunstgeschichte und Philosophie, schätzte anspruchsvolle Literatur, war leidlich belesen und steckte in jener Entwicklungsphase, in der Leute meines Schlags leicht zu Revoluzzern oder Snobs entarten. Eine konfuse Mischung aus ästhetischer und religiöser Unruhe hatte mich des öfteren nach Texten von Origenes und den Kapadokiern greifen lassen. Die Hymnen Ephrems des Syrers waren mir damals so vertraut wie die Hölderlins und Baudelaires. Da gab mir eines Tages ein Kommilitone »The Way«, die englische Fassung von »Camino« – im Original ohne Artikel. Die deutsche, »Der Weg«, gab es noch nicht, und Spanisch verstand ich damals nicht. Ich las die ganze Nacht durch. Es war nicht die Poesie der Sprache, die mich in Bann schlug, denn die erschließt sich eher am Original und erst im zweiten Akt des Lebens. Es war auch nicht eine Entwicklung spannender, großartiger Bilder,

denn dafür gibt die Aphoristik des Büchleins wenig her. Es muß etwas anderes gewesen sein, etwas wie ein Anflug des Heiligen Geistes. Satz für Satz zerbrach die Kruste um das Herz (vgl. Aphorismus Nr. 130), bis es sich bar jeder Hülle im Licht göttlicher Liebe wußte, in deren Glut es schon immer geborgen war. Nüchterner kann ich nicht schildern wie mir geschah. Es mag andere geistliche Bücher geben, deren sich der Heilige Geist in ähnlicher Weise bedient. Es bleibt ein Geheimnis der Berufung, wie und wodurch ein jeder einzelne sie vernimmt.

Es gibt Bücher, die man in den Schrank stellt, andere, die man diskutiert und dann vergißt, einige wenige, mit denen man lebt. »Der Weg« und seine zu einer Trilogie entfalteten Fortsetzungen »Die Spur des Sämanns« und »Im Feuer der Schmiede« sind Bücher, aus denen man leben kann, wenn man den Ruf zur persönlichen Heiligkeit mitten in der Welt, den Ruf in eine laikal geprägte Nachfolge des Herrn hört, die gerade nicht darin besteht, Familie, Beruf und Gesellschaft zu verlassen, sondern sie von innen her zu heiligen.

Deshalb ist es weder Zufall noch geschicktes Marketing, daß »Camino«, 1934 erstmals unter dem Titel »Geistliche Betrachtungen« erschienen, inzwischen eine Auflage von knapp dreieinhalb Millionen in 38 Sprachen erfahren hat. Die Wirkung entspricht dem Anliegen des II. Vatikanischen Konzils, das eindringlich von der »allgemeinen Berufung zur Heiligkeit« sprach (Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, Kapitel V). »Allgemein« meint hier gerade nicht eine unspezifische, sondern eine zwar plurivalente, doch höchst konkrete Form je ganz individueller und persönlicher Nachfolge Christi mitten in der Welt, die der Herr »leidenschaftlich« liebt und für die er sich hingeeben hat.

Die beiden Fortsetzungen von »Der Weg« erschienen posthum 1986 und 1987, obgleich der Autor die erste, »Surco«, bereits 1950 angekündigt hatte. Die intensive pastorale und leitende Arbeit ließ dem Gründer des Opus Dei in seinem Leben keine Zeit, letzte redaktionelle Hand anzulegen. »Die Spur des Sämanns«, so der Titel der deutschen Ausgabe, ist vor allem ein meditatives Kompendium der natürlichen und göttlichen Tugenden, von gleicher Dichte und Prägnanz wie »Der Weg«. Es zeigt deutlich, daß die Kritiker entschieden zu kurz griffen, wenn sie meinten, »Camino« als ein »Handbuch für höhere

Pfadfinder« abtun zu können. Schon deshalb ergänzt »Die Spur des Sämanns« den »Weg«, bestätigt freilich eindeutig dessen Tendenz, keinen geistlichen Quietismus zu dulden.

Nun ist aus Escrivás Nachlaß auch der dritte Teil der Trilogie erschienen: »Im Feuer der Schmiede« (Originaltitel »Forja«). Von ihm sprach Escrivá zu Lebzeiten nicht. Das ist nur zu selbstverständlich, eröffnen die meditativen Kurztexte doch an vielen Stellen geradezu intime Einblicke in seine zugleich handfeste und zarte Mystik. Doch übersteigt die Bedeutung der Aphorismensammlung ein etwa bloß biographisches Interesse an Escrivás Innerstem: Solche Mystik kann von modernen Menschen mitten im Getriebe der Großstadt, in der Hektik der Arbeitswelt nachvollzogen werden, ohne einer hermetisch-esoterischen Schulung zu bedürfen.

In der Tat hat Escrivás Sprache unzählige Menschen zur Begegnung, zur Freundschaft mit Christus begleitet und geleitet: Getaufte und Nichtgetaufte, Gläubige und solche, die von ihrem eigenen Glauben kaum mehr wußten. Wer Josemaría Escrivá persönlich kannte, entdeckte in den einzelnen Punkten und kurzen Kapiteln der drei Bücher den Niederschlag seiner praktischen Seelsorge. Das verrät im übrigen ihr eindeutig paränestischer Stil.

Escrivá spricht im Vertrauen zum Leser und weiß, nur einer schenkt das Heil: Christus selbst. Der Seelsorger ist da nur Instrument. Soll aber Christus zur Sprache kommen, darf sich die Sprache seiner Priester nicht aus erwägenwerten, doch letztlich sterilen Denkanstößen zusammensetzen. Vielmehr muß sie immer schon Auslöser des Zwiegesprächs sein mit Gott, unserem Vater, mit Christus, unserem Bruder, mit dem Heiligen Geist, der in uns wohnt, mit der Mutter Gottes, den Engeln und Heiligen. Das Gebet aber erschöpft sich nicht in einer Bewunderung der Herrlichkeit Gottes, sondern mündet in konkrete Entscheidungen des Herzens, die zur Tat drängen. Bei aller unmittelbaren Eindeutigkeit und kristallharten Wahrheit verletzt Escrivás Sprache nie die Würde des Lesers und seine Freiheit, sich dem Einstieg in das Zwiegespräch zu entziehen.

»Erlaube mir, ... daß ich deine Seele gleichsam an der Hand nehme und sie zum Betrachten menschlich-natürlicher Tugenden anzuleiten suche« (»Die Spur des Sämanns«, Prolog des Autors). »Du bist mehr als ein Schatz und mehr als die Sonne, weil du das ganze Blut Christi wert bist. Deshalb will ich deine Seele nehmen – wie man gediegenes Gold nimmt – und sie im Feuer der Schmiede und mit dem Hammer zu einem wunderbaren Juwel gestalten, das wir Ihm dar-

bringen können: meinem Gott, deinem Gott« (»Im Feuer der Schmiede«, Prolog des Autors).

Könnte wahre Seelsorge den Menschen mitten in der modernen Welt anders führen, Christus zu suchen, ihn zu finden und zu lieben?

Klaus M. Becker, Köln

Dalmases, Cándido de, SJ, Ignatius von Loyola. Versuch einer Gesamtbioographie des Gründers der Jesuiten. Verlag Neue Stadt, München-Zürich-Wien 1989. Broschur, 276 S.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die 1979 erschienene Originalausgabe »El Padre Maestro Ignacio«, die in deutscher Übersetzung bereits 1985 im St. Benno-Verlag, Leipzig, herauskam.

Der Verf. ist seit Jahren durch gründliche Studien der Quellen zum Leben und Werk des hl. Ignatius bestens ausgewiesen. So kann er diese auch oft direkt in die vorgelegte ansprechende Biographie einfließen lassen. Das Bild des großen Spaniers erscheint darin in vielen Zügen in neuem Licht und muß in manchen polemischen Verzeichnungen korrigiert werden: Er war keineswegs der kalte militärische Mensch, sondern ein geistiger, verletzbarer, suchender Christ und väterlicher geistlicher Freund (216ff.), der auf nicht wenigen Umwegen, unter Verleumdungen, Verfolgungen und Anklagen bei der Inquisition seine Berufung klären, verteidigen und zur kirchlichen Anerkennung führen mußte. Enttäuschungen, selbst aus der Reihe seiner Freunde, blieben ihm nicht erspart. Aus einem intensiven Gebetsleben und einer tiefen sakramentalen, eucharistischen, christologischen und ekklesiologischen Frömmigkeit nährte er seine Zielstrebigkeit (45ff., 116f., 120ff., 133ff., 164ff. u.ö.). Der Mutter Gottes war er mit seinen Gefährten auf allen seinen Wegen treu ergeben (114f., 121 u. ö.). Er hätte es als Gnade angesehen, wenn er jüdischer Abstammung gewesen wäre, weil er dann »dem Fleische nach ein Verwandter Christi unseres Herrn und Unserer Lieben Frau, der glorreichen Jungfrau Maria« (149) hätte sein können. Es ist überraschend, daß er im Gegensatz zum späteren Erscheinungsbild seines Ordens die karitative Betätigung als unaufgebaren Einstieg und wesentliche Begleitung seiner Seelsorge übte und hartnäckig verteidigte (z.B. 104, 112f., 134). Die Kinderkatechese sollte besondere Aufgabe seiner Gefährten sein (139). Auf diesem grob umrissenen Hintergrund ist wie bei vielen Ordensstiftern zu fragen, ob das ursprüngliche, damals neu empfundene persönliche Charisma in ihrer Stiftung